

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 23.

Freitag den 25. Januar.

1856.

Bekanntmachung.

Die Restitution der für die während der Neujahrmesse 1855 an hiesige Plazhandlungen im freien Verkehre eingegangenen Propre- und dergleichen Expeditionsgüter eingezahlten Resunkosten wird unter Erfüllung der sonstigen Bedingungen den gesetzlichen Bestimmungen zu Folge nur dann gewährt, wenn die vorgeschriebenen Verzeichnisse nebst den dazu gehörigen Papieren bis zum

Sonnabend den 26. Januar d. J. Abends 6 Uhr

allhier eingereicht werden.

Das betheiligte Handelspublicum wird darauf mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß nach gedachtem Termine eingehende Verzeichnisse den Verlust der Restitution zur Folge haben.

Leipzig, den 13. Januar 1856.

Königliches Haupt-Steuer-Amt.
Lamm.

Stadttheater.

Die komische Oper „*Joconde* oder die Abenteuer“ von Etienne, deutsch von J. R. v. Seyfried, Musik von Nicolo Isouard, ging am 23. d. Mts. neu einstudirt über unsere Bühne. Das Werk, das noch in den zwanziger Jahren hier sehr beliebt war, ist seit der Directionsepöche des Hofrath v. Küstner hier nicht gegeben worden, für die Mehrzahl des Publicums war es demnach neu — und dennoch war das Haus verhältnismäßig nur schwach besetzt. Es wäre jedoch zu weit gegangen, den spärlichen Besuch dieser Vorstellung dem Publicum allzuhoch anzurechnen, da man bereits seit mehr als einem Jahre hin und wieder ältere Opern wieder hervorgesucht hat, die an sich ganz respectabel sind, für ihre Zeit bedeutsame und selbst Epoche machende Werke waren, gegenwärtig aber, als nicht classische, sondern bloß dem betreffenden Zeitgeschmacke huldigende Erzeugnisse, den größten Theil ihrer Lebensfähigkeit verloren haben und deshalb ein mit ganz anderen Voraussetzungen und Kunstanschauungen vor dem Vorhange erscheinendes Publicum nicht oder nur sehr wenig ansprechen konnten. Etwas Anderes ist es jedoch mit der Oper „*Joconde*.“ Mir selbst war dieselbe ganz unbekannt, und ich gestehe, daß ich auch diesmal nur ein respectables, aber veraltetes, etwas zopfiges Werk erwartete. Um so angenehmer ward ich überrascht, als ich ein zwar einfaches, aber unterhaltendes, mit dem den französischen Libretto-Schreibern eigenthümlichen Tact gefaßtes Sujet und eine reizende, äußerst melodische, von französischem Esprit übersprudelnde Musik kennen lernte. Außer dem bedeutenden, mit schönen melodischen Gestaltungen verschwenderisch umgehenden Talent zeigt sich in dieser Musik die ehrenwertheste, tüchtigste Kunstgesinnung, und in Folge deren im Sarge die Solidität der bedeutenden Componisten damaliger Zeit. Der Styl Nicolo Isouards ist der specifisch französische, der dadurch namentlich einen so hohen Reiz erhält, daß die älteren Componisten dieser Nation mit so viel Glück den Geist, der in der französischen Volksmusik herrscht, in ihre eigenen Schöpfungen zu übertragen wußten und eigentlich sich von diesem tragen ließen. Der Einfluß Méhuls und Boieldieu's ist bei Isouard unverkennbar; doch ist Letzterer kein bloßer Nachahmer, er hat sich seine eigene Individualität zu wahren gewußt und sich nur die elegante Form, den leichten und dabei doch soliden Styl seiner Vorbilder zu eigen gemacht. Recht oft wird man beim Anhören der Oper „*Joconde*“ an neuere französische Opern erinnert — die Herren Auber, Halevy ic. scheinen ihren alten Landsmann besser zu

kennen als wir und das moderne französische Publicum. — Zu der Aufführung auf unserer Bühne zu kommen, so sind von den Sängern in erster Reihe zu nennen: Frau Bachmann (Hannchen), Herr Schneider (*Joconde*) und Herr Brassin (Graf Robert). Erstere, an diesem Abend ganz besonders bei Stimme, sang die allerliebste Partie sehr schön. Frau Bachmann hat eine große Gewandtheit im Vortrage französischer Musik, jene kleinen niedlichen Finessen und Nuancen dieses Genres hat sie vollständig in ihrer Gewalt. Hand in Hand mit diesem sehr entsprechenden Vortrage ging das feine und liebenswürdige Spiel der Frau Bachmann. Die Scenen des zweiten Actes namentlich sind zu den besten Leistungen dieses schätzenswerthen Mitgliedes zu rechnen. Herr Schneider und Herr Brassin — die Repräsentanten der Träger der Handlung — leisteten bei günstiger Disposition im Gesange wie im Spiel nicht minder Anerkennenswerthes und erreichten eben so wie Frau Bachmann einen wohlverdienten Erfolg. Lobend zu gedenken ist besonders noch der Herren Behr (Amtmann) und Carnor (Lysander). Ersterer spielte neben durchaus befriedigendem musikalischen Vortrage die komische Partie sehr ergötzlich; Letzterer gab auch diesmal wieder Beweise von den Fortschritten, die er in neuester Zeit als Sänger gemacht hat. Fräulein Hybl, welche die Mathilde sang, schien von der Indisposition, die schon bei ihrem letzten Auftreten (im „*Barbier von Sevilla*“) ihre damals so tüchtige Leistung beeinträchtigte, noch nicht ganz befreit zu sein — ihr schönes kräftiges Organ vermochte daher, trotz des musikalischen Gesanges, nicht vollständig zur Geltung kommen. Fräulein Neuhold (Edile) war ebenfalls nicht recht bei Stimme. Auch diese Sängerin hat schöne natürliche Mittel; um diese jedoch zu entsprechenden Gestaltungen zu verwerthen, bedarf es noch unablässiger Studien in der Gesangkunst, und besonders will Referent die noch beim ersten Anfang ihrer Künstlerlaufbahn stehende junge Dame auf das Studium einer guten Tonbildung und auf Reinheit der Intonation aufmerksam machen, wie sie auch eine möglichst dialektfreie Prosa anzustreben hat. Dasselbe bezüglich des Gesanges wie des Sprechens möchte ich noch dringender Herrn Marloff empfehlen, der die kleinere Rolle des Lucas gab. — Im Ensemble auf der Bühne und im Orchester zeigten sich bei dieser ersten Vorstellung noch verschiedene Lücken und Unsicherheiten, die bei den nächsten Wiederholungen der Oper voraussichtlich beseitigt sein werden. Ferdinand Gleich.